

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1919)
Heft: 12

Artikel: Die Probleme unserer auswärtigen Politik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- u. Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan der Schweizerischen Friedensgesellschaft

Abonnementspreis per Jahr: In- und Ausland Fr. 2. 50 (für Mitglieder und Nichtmitglieder); nicht bei der Post abonniert nach dem Ausland Fr. 3. 50 per Jahr. — **Inserate** per einspalt. 3,5 cm. breite Petitzeile 30 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats. — **Redaktion:** Für das Zentralkomitee der Schweizerischen Friedensgesellschaft Dr. med. **Ludwig Reinhardt, Bern, Eichmattweg 16.** Redaktionelle Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen werden entgegengenommen von der **Buchdruckerei G. Krebs, Fischmarkt 1, Basel**, sowie von sämtlichen Annoncenbureaux.

Inhalt: Motto. — Die Probleme unserer auswärtigen Politik. — Nochmals — Zurück zu den Idealen. — Die Schweiz und der Völkerbund. Inserate.

MOTTO: Schuld am Kriege sind der Neid, die Falschheit, die Habsucht, der Grössenwahn, die Herrschsucht und die Religion des Scheins. Wo sind nun die Unschuldigen? — Es gibt keine.

H. von Meiss.

Die Probleme unserer auswärtigen Politik.

In dieser schicksalsreichen Zeit, in der wir leben, müssen wir Friedensfreunde vor allem alles genau verfolgen, was mit der Sicherstellung der Menschheit zu tun hat, was sie vor künftigen Kriegen mit all den namenlosen damit verbundenen Gräueln zu schützen vermag. Da ist die Frage des Völkerbundes vor allem wichtig, und damit hängt unsere ganze künftige auswärtige Politik zusammen. Darüber sprach nun eine unserer ersten juristischen Kapazitäten an der Generalversammlung der Neuen Helvetischen Gesellschaft am 13. Sept. in Solothurn, Herr Prof. Max Huber aus Bern, Worte, die wir alle beherzigen sollten. Er führte aus, dass der Völkerbund für die Schweiz eigentlich nur die Fortsetzung jener bundesgenossenschaftlichen Entwicklung sei, die bei uns schon vor Jahrhunderten eingesetzt hat. Heute ist er die brennende Frage geworden. Wir stehen vor einer wichtigen und nicht leichten Entscheidung, nicht leicht deshalb, weil unsere Geschichte gerade eine Emanzipation von andern Staaten ist. Was sich bewährt hat, aufzugeben, fällt uns schwer. Die ganze wirtschaftliche und politische Entwicklung Europas im 19. Jahrhundert gewährte uns Freiheit und Gedeihen. Allein die Welt hat sich stark geändert, und es kann nicht alles so bleiben, wie es war.

Der Kern unserer Neutralität ist: wir sind mit allen Staaten befreundet, mit keinem Staat enger verbündet. Nun sollen wir in ein politisches Bündnis eintreten, dem nicht einmal alle Nachbarn angehören. Es ist verständlich, dass das Schweizervolk da nicht ohne weiteres zustimmt. Diese Bedenken mit ehrlichem Willen zu verstehen zu suchen, ist erste

Pflicht. Was ist eigentlich dieser Völkerbund? Der Vertrag lässt sich auf wenigens zusammendrängen. Sein Hauptgedanke ist: die Staaten sollen ihre Interessen nicht mehr mit Gewalt verteidigen, sondern den Weg der Vermittlung suchen, bevor sie zu den Waffen greifen. Das ist ein sittliches Gebot, das auf dem Boden der heutigen politischen Möglichkeiten liegt. Die Schweiz kann es ohne weiteres annehmen, denn wir wollen ein Volk des Friedens sein. Allein der Vertrag enthält nicht nur Gebote, die dem politischen Anstand der Staaten überlassen sind. Er will hinter das Recht die gesamte Macht der Gemeinschaft stellen, d. h. die Staaten sind berechtigt, im äussersten Falle sich als Gesamtheit zu verteidigen.

Für ganz bestimmte Fälle kann der von 9 Staaten gebildete Rat des Völkerbundes Beschlüsse fassen, die die andern Glieder binden; aber die Beschlüsse kommen nur durch Einstimmigkeit der Mächte zustande. Der Bund will in erster Linie den Krieg verhindern. Sollte sich der Bund in einer uns nicht passenden Weise weiterentwickeln, so können wir jederzeit zurücktreten. Ein erzwungener Völkerbund kann gar nicht bestehen.

Unsere Neutralität hat ihre Bedeutung für uns nicht nur im Kriege. Sie beherrscht unsere Vertragspolitik auch in Friedenszeiten. Es kann Bedenken erregen, dass zwei unserer Nachbarstaaten und Russland zum Völkerbund noch nicht zugelassen sind; allein kein Mensch denkt an eine dauernde Unvollständigkeit des Bundes. Die kriegführenden Staaten finden sich eben nicht so leicht wieder zusammen. Sollen wir deshalb unsern Eintritt verweigern? Unser Fernbleiben bringt den Gedanken dem Ziel nicht näher. Dass man die Neutralen dabei haben will, das zeigt gerade, dass das Ziel der vollständige Völkerbund ist. Wenn als stossend empfunden wird, dass der Völkerbund mit dem Friedensvertrag verquickt ist, so muss dagegen das grosse Neue der Aufnahme des Völkerbundes in den Friedensvertrag betont werden. Wichtig ist der Artikel, der die Sanktionen gegen jene Staaten fest

setzt, die unter Bruch der Vertragsbestimmungen zum Kriege schreiten. In solchen Fällen gelten alle Staaten als im Kriege mit dem Friedensbrecher befindlich. Sie sollen einander helfen, sind aber nicht verpflichtet, Truppen zu stellen gegen den Friedensstörer. Dagegen sollen sie die wirtschaftlichen Beziehungen zu ihm abbrechen und einander das Durchzugsrecht gewähren. Da entsteht nun die gefährliche Frage: Kann die Schweiz ihre Neutralität für gewisse Fälle aufgeben? Tut sie das, öffnet sie einem Staate ihre Grenzen, so wird sie Kriegsschauplatz, dann muss sie auch am Kriege teilnehmen. Allein unsere besondere Lage muss berücksichtigt, und die Risiken müssen gerecht verteilt werden. Daher wird im Verträge anerkannt, dass wir ausserhalb der Kriege bleiben. Unsere Neutralität wird gewährleistet. Aber ist für uns auch in wirtschaftlicher Beziehung Indifferenz möglich? Da wird man uns Bedingungen stellen. Wir müssen uns jener Staatengruppe anpassen, von der wir wirtschaftlich besonders abhängen. Jetzt besteht aber auch eine unparteiische Instanz. Der Krieg ist jetzt eine Gefährdung nicht nur des Angegriffenen, sondern der ganzen Staatenwelt. Also können wir in diesem Falle auch etwas wagen. Die wirtschaftliche Absperrung an sich ist nichts Grausames. Auch abgeschlossene Staaten können aus eigenen Mitteln eine Zeit lang leben. Sie müssen auf diese Weise zur Besinnung gebracht werden, damit der Krieg vermieden wird. Das Mittel der Blockade führt nicht zu Tötungen, wie Fliegerbomben usw., aber es muss wirksam sein, um den Zweck zu erreichen.

Unsere katholischen Miteidgenossen nehmen sodann daran Anstoss, dass dem Papste keine Stellung im Völkerbund eingeräumt ist. Wir können diese Enttäuschung begreifen, haben doch schon frühere Päpste auf die Notwendigkeit von Schiedsgerichten hingewiesen und die Ansicht vertreten, auch der Staat sei dem göttlichen Recht untertan. Schon bei den Friedenskonferenzen im Haag war jedoch die Zulassung des Papstes nicht möglich, denn die Kurie ist eben kein Staat. Ihrer Sonderstellung wegen, die sie im religiösen Leben der Menschheit einnimmt, würden durch ihre Zulassung Bedenken hervorgerufen.

Nun aber die positiven Gründe für unsern Beitritt zum Völkerbund. Er ist eine politische Notwendigkeit, weil unser Fernbleiben für uns eine politische Gefahr bedeutet, wenn auch keine unmittelbare: Die Gerüchte von Drohungen mit Gewalt gegen die Schweiz im Falle des Fernbleibens sind nichtig. Allein es ist klar, dass die Schweiz nicht schmollend beiseite stehen kann, wenn alle Staaten sich zusammentun. Wir sind für unsere Handels- und Niederlassungsverträge auf friedliches Einvernehmen angewiesen. Die wirtschaftlichen Rücksichten dürfen durchaus nicht gering geschätzt werden. Wir müssen uns entschliessen, standhaft die

Beschränkungen zu ertragen, die wir für die Aufrechterhaltung unserer Unabhängigkeit auf uns nehmen.

Die Frage unseres Beitritts ist aber vor allem eine ethische. Werden sich jetzt die Staaten zu einer höheren Einheit zusammenfinden? Die Staaten der ganzen Welt sind heute nicht weniger aufeinander angewiesen, als die Glieder unserer 13örtigen Eidgenossenschaft es im Mittelalter waren. Die ethischen Forderungen dürfen beim Staate nicht Halt machen. In der Antike war dies der Fall. Allein durch das Christentum, zum Teil schon vorher, ist die geistige Suprematie des Staates beschränkt worden. Der Völkerbund ist eine Forderung der Vernunft und der Moral. Nun zum ersten Male soll endlich ein Versuch gemacht werden. Das ist doch ein Schritt auf dem Wege zum Ziel! Gewiss ist er zum Teil Vertrauenssache. Aber wollen wir wirklich nicht, dass es einmal langsam tagt aus der Anarchie der Staaten? Wir müssen die Mittel nicht verwerfen, die zu diesem Ziele führen.

Bis jetzt nahm leider die auswärtige Politik einen viel zu geringen Raum im Leben der Völker ein. Und doch hängen wir alle voneinander ab. Bedenken wir, wie wenig Interesse noch die Haager Konferenzen und sogar Friedensvorschläge während des Weltkrieges in der Öffentlichkeit erregten. Es war wenig wirkliches Wollen der Völker zu spüren, die Politik auf einen andern Grund zu stellen. Wegen des noch Besseren dürften wir das Gute nicht aus der Hand lassen! Wann soll die Gelegenheit wiederkommen? Wird ein neuer Krieg ein glücklicheres Europa hinterlassen? —

Diesem von der äusserst zahlreichen Versammlung mit langandauerndem, starkem Applaus aufgenommenen ausgezeichneten Vortrag liess Prof. William Rappard aus Genf als zweiter Referent zunächst Worte aufrichtigen Dankes für das Wirken des Vordrners folgen, dessen weitsichtigem Patriotismus er das höchste Lob spendete. Der Referent erklärte sodann, er hoffe, die ersten Keime des Vertrauens zu dem in Paris begonnenen Werk in die Seelen der Zuhörer zu senken, und gab persönliche Eindrücke über die Entstehungsgeschichte des Völkerbundsvertrages zum Besten. Die Völker sind in den Krieg gezogen, um Friede und Ordnung herzustellen, damit dies der letzte Krieg sei. Der Völkerbund bringt die Verwirklichung dieser Gedanken. Es ist bekannt, dass Wilson sie mit Nachdruck vertreten hat. Das Verdienst von Bundesrat Calonder, des Vorstehers des Politischen Departements, ist es, schon im Juni 1918, als die Kriegslage noch keineswegs abgeklärt war, als erster neutraler Aussenminister öffentlich seine Zustimmung erklärt und in Paris als einziger Neutraler einen schweizerischen Entwurf zu einem Völkerbund vertreten zu haben. Es gab in Paris eingefleischte Gegner des Völkerbundes. Sie waren sogar anfangs in der Mehrzahl. Aber der Bund lag im Willen der Massen, die einige vorzügliche Dol-

metscher fanden, die von den Annexionisten heftig angegriffen wurden. Unter diesen Vorkämpfern der namenlosen Massen ist an erster Stelle Präsident Wilson zu nennen, in Europa als Retter empfangen und mit einer gewissen Enttäuschung wieder entlassen. Die Mehrheit seines Landes hatte ihn desavouiert. Es liegt eine tragische Schönheit in dem Kampfe Wilsons in Amerika zugunsten seines reduzierten Planes. Wir müssen uns auf die Seite dessen stellen, der einen Gedanken vertritt, der der unsrige ist, und seine Popularität und politische Existenz dafür riskiert. Wir müssen unsere wahren Freunde erkennen. Als drei weitere Vorkämpfer nannte der Redner Lord Robert Cecil, Oberst House und Léon Bourgeois. Der Wunsch der Konferenz ist, dass der Bund möglichst bald allgemein werde. Russland ist mit Recht heute noch ausgeschlossen, Deutschland wird zugelassen, sobald es Beweise für eine stabile Regierung liefert, und Österreich sieht schon die Tür halb geöffnet.

Die Schweiz wurde in Paris mit mehr Rücksicht behandelt als von Seite vieler ihrer Mitbürger. Auch für diesen Redner bedeutet der Beitritt zum Bund eine ethische Frage. Es ist die Hoffnung nicht nur der Schweiz, sondern der ganzen Welt auf die Zukunft. Auf uns richten sich alle Augen. Unser Volk, das einzige, das die Frage den Stimmberechtigten vorlegt, wird darüber entscheiden, wie die andern Völker das Problem betrachten werden. Wir müssen uns über die Vorurteile erheben, das Volk aufklären.

Zu den revolutionären Sozialisten übergehend, stellte der Redner fest, dass die Schweiz von ihrer Arbeiterbevölkerung in ihrem Bestande nicht bedroht ist. Die revolutionären Führer haben die Arbeiterklasse verraten. Diese Klasse leidet am meisten unter dem Zusammenbruch. Statt dass die Führer das Volk zur Mitarbeit beim Wiederaufbau aufforderten, stellten sie ihm Moskau als das Ideal dar, das auch in der Schweiz zu verwirklichen sei. Das internationale Arbeitsrecht ist aber die erste Arbeit des neuen Völkerbundes. Die ganze Welt will, dass die Arbeiter im Bunde vertreten seien. Soll sie sich nun davon abwenden? Solidarität ist hier unsere Pflicht. Aber auch der Bauer, der in seiner Arbeit sein Genügen findet und sich nicht um die Friedenskonferenz kümmert, muss aufgeklärt werden, denn das Interesse des Einzelnen ist von den Interessen der ganzen Welt untrennbar.

Die Welt bestand bis jetzt aus isolierten Staaten. Nun will ihre Mehrzahl einen Bund gründen. Will da die Schweiz eine kleine Insel in diesem Meer bleiben, sich fernhalten? Nein! Wir müssen auch unser Teil der Verantwortlichkeit auf uns nehmen. Unsern Kindern wollen wir ein Land hinterlassen, auf das sie stolz sein können! — Auch dieser Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen.

R. L.

Nochmals = Zurück zu den Idealen.

Ein wohlgemeinter Weihnachtswunsch.

MOTTO: Liebend wird die Menschheit bestehn —
Hassend aber untergehn!

Im Juni 1912 habe ich im „Der Friede“ einen Aufsatz publiziert, betitelt: „Friedensverein und Christentum“. Darin habe ich die Anregung zur Gründung eines nationalen bzw. internationalen Vereines gemacht, welcher als Vereinszweck nebst den Friedensbestrebungen auch noch aufnehmen sollte: Einstehen für die Erhaltung und Förderung des wahren lebendigen Christentums im Allgemeinen und speziell im öffentlichen, staatlichen Leben. Diese Anregung wurde vielfach gut aufgenommen; eine Verwirklichung blieb jedoch aus.

Inzwischen ist nun der Weltkrieg ausgebrochen. Über denselben möchte ich keine Worte verlieren. Die entsetzlichsten und grässlichsten Erscheinungen und Folgen desselben sind bekannt.

Ich frage nur, wie stehen wir heute? Der Frieden ist zwar formell geschlossen, in Wirklichkeit sind wir von demselben aber noch weit, sehr weit entfernt. Die heutigen Zustände und Verhältnisse müssen noch als recht trostlose bezeichnet werden. Wir leben ja auf dem ganzen Erdenrunde in einem Zwiespalt, einer wirtschaftlichen und geistigen Verwirrung, einem Chaos, dass Gott erbarm! Allüberall gährt und brodelt es, wie in einem sogenannten Hexenkessel. Wir haben entschieden den Kompass verloren und wissen bald nicht mehr wo aus und wo ein. Im privaten und speziell im öffentlichen, staatlichen Leben ist die Autorität stark im Abnehmen begriffen oder zum Teil ganz verschwunden. Man will — trotz der Stimme im Innern — keine positiven Begriffe mehr anerkennen. Alles wird relativ eingeschätzt. Was die Einen als Tugend preisen, verpönen die Andern als Laster, und umgekehrt.

Um aus diesem Wirrwar herauszukommen, gibt man sich freilich alle Mühe, aber bis heute mit ziemlich negativem Erfolge. — Ideale sind vorhanden, aber es fehlt an Klarheit, Einheit, Übereinstimmung und Konsequenz. Was die Einen aufbauen, reissen die Andern vielfach wieder nieder. Die Anfänge zu einem totalen Umsturze, zu einer Weltrevolution sind vorhanden, und mit Bangen fragt man sich, wie soll das noch enden?

Und ganz inbesondere bedauerlich und beängstigend ist die Erscheinung, dass sogar die guten Menschen, die Menschen die „eines guten Willens“ sind, welche die höchsten Ideale, die Ideale der Religionen, nicht nur in leeren Worten, sondern in Taten und Werken zum Ausdruck bringen möchten, einander nicht mehr verstehen, oder nicht mehr verstehen wollen.

Hier muss Remedur einsetzen, hier muss es anders werden, soll nicht alles zu Grunde gehen.